Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fred warf einen Blick in die Schublade und war erstaunt. Dann schüttelte er den Kopf und erzählte Bob eine Geschichte, wie er Gefallen an dem Mädchen gefunden hatte, wie sie ihm zu verstehen gab, daß auch er ihr gefalle, wie sie sich auf der Treppe, im Flur im Vorübergehen schnell die Hände gegeben hatten, wie er sie ein paar Mal schnell in die Arme genommen und geküßt hatte und wie sie ihm gestern schließlich den Schlüssel in die Hand gedrückt und zugeflüstert hatte: „Morgen Abend nach zehn Uhr."

Bob lachte leise vor sich hin und flüsterte, nicht ohne Bosheit:

„Sehen Sie, lieber Freund, gestern habe ich in eine Mausefalle gegriffen und heute zappeln Sie mit dem ganzen Leibe drin."

Den erstaunten Blick Freds beantwortete Bob:

„Die Sache ist ganz einfach so: Der Vogel ist ausgeflogen und hat sich eine vergnügte Nacht gemacht. Sie aber, lieber Freund, sollen auf irgend eine Weise zum Mitwisser werden; denn das Dirnlein sagt sich nicht mit Unrecht: je mehr Sie wissen, um so weniger werden Ihre Eltern erfahren. Und nun, wenn es Ihnen recht ist, schließen wir hier ab und gehen zum Tanz. Da werden Sie in Lina sicher eine entzückende Tänzerin finden."

Sie schlichen das Haus hinunter. Auf der Straße sagte Bob:

„Würden Sie es für sehr zudringlich halten, wenn ich Sie um den Schlüssel bitten würde?"

Fred gab ihm das Gewünschte lachend, indem er meinte:

„Ganz und gar nicht. Zur Zeit habe ich durchaus nicht die Absicht, von ihm Gebrauch zu machen."

Das Ballhaus zum Trocadero

Bob und Fred saßen an einem kleinen Tischchen in einer der zahlreichen Logen, die den Ballsaal zum Trocadero umsäumten. Sektkelche standen auf dem Tisch.

Der Kellner erschien rasch mit dem Eiskühler, aus dem ein goldener Flaschenhals ragte. Hinter dem Kellner aber drängte sich ein halbes Dutzend ausgelassener Frauen lärmend in die kleine Loge hinein. Bob rückte wortlos zweien von ihnen die beiden freien Stühle zurecht. Die andern verzogen sich rasch und ebenso lärmend wieder, wie sie erschienen waren.

Die erste Flasche war noch nicht geleert, als Bob mit einem der Mädchen in den Saal hinaus wirbelte. Dabei erblickte er die Gesuchte an einem Tisch mit zwei jungen Burschen, die keineswegs vertrauenerweckend aussahen. Bob wußte es so einzurichten, daß sie bei jeder Runde recht nahe an den dreien vorbeikamen. Dabei fand er Gelegenheit, Lina und ihre beiden Begleiter genau zu betrachten. Lina sah entzückend aus in der kastanienbraunen Haarfülle, die sich über einem frischen, stumpfnasigen Gesichtchen mit zwinkernden dunklen Augen türmte. Von ihren beiden Begleitern gab sich der eine geradezu als Apache. Er hatte ein schmales Gesicht mit kurz gestutztem englischen Schnurrbärtchen, graue Augen und kurz geschnittene Haare, die nicht gekämmt schienen. Er mochte 30 Jahre alt sein und trug zu einer nicht mehr ganz neuen Mütze eine rote Halsschleife, die sehr nach Theater aussah. Bob hörte einige Worte aus einem leise aber erregt geführten Gespräch, aus denen er darauf schließen durfte, daß der Apache echt war und seine sehr auffallende Kleidung gewissermaßen so trug, wie andere ihre Nationaltracht tragen: als Herausforderung und scharfe Betonung von Gesinnung und Zugehörigkeit. Sein Begleiter machte einen merklich weniger beachtenswerten Eindruck. Auffallend an ihm war nur die sehr niedrige Stirne, waren die starken hellen Brauen, die die Augen überbuschten, war ein gedrungener aber offenbar starker Oberkörper, ein kurzer Hals und ein um weniges gehobener Rücken. Dieser Bursche war unrasiert und steckte in einem hellgrauen Anzug, der ziemlich neu aber billig aussah.

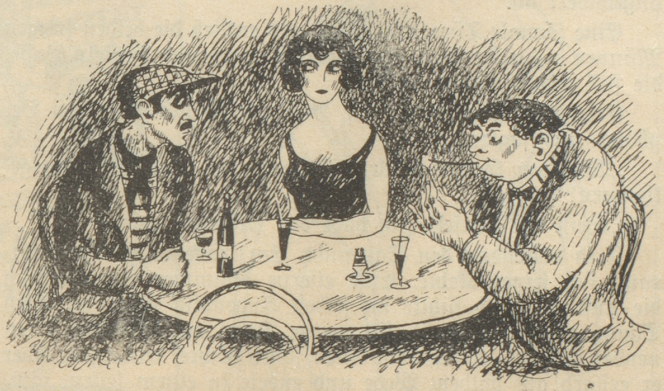
Bob konnte sich nicht enthalten, seine Begleiterin zu fragen, ob sie die drei kenne?

„Meinst Du die an dem Tisch der ‚adligen Lina'?"

Was sagte sie? Wie nannte sie Lina? Er mußte wissen, was das mit diesem Namen für eine Bewandtnis hatte und erfuhr:

„Ach, die kennst Du nicht, Kleiner? Das ist eine Gräfin oder eine Baronin. So genau weiß ich das nicht. Und die tut nur so, als ob sie hierher gehörte, weil es ihr Spaß macht. Sie treibt sich mit den schlimmsten Kerlen herum, die überhaupt hier verkehren. Eine ganz tolle Nummer, diese Lina. Rein aus Spaß ist sie hier und macht die verrücktesten Dinge mit . ."

Bob spürte, daß er auf jenen Knopf gedrückt hatte, der ihm die Türe zu Dingen öffnen sollte, die ihm bisher verschlossen waren. Die „Adlige Lina". Er mußte lächeln. Das Mädchen verstand es, sich in Szene zu setzen.



Der Tanz war zu Ende. Bob und seine Begleiterin wanderten gemächlich ihrer Loge entgegen. Gerade wollte Bob zu einer neuen vorsichtigen Frage ausholen, als sie beide durch einen Lärm erschreckt wurden, der ihnen aus ihrer Loge entgegen drang. Mit einigen Schritten standen sie unter dem Eingang und sahen, wie das andere Mädchen, das mit Fred in der Loge zurückgeblieben war, mit hochrotem Gesicht vor ihm stand und empört auf ihn einredete:

„Wenn Du denkst, mich aushorchen zu können, dann irrst Du Dich. Wir werden schon dafür sorgen, daß Du hier entfernt wirst, Du Spion, Du Geheimer, Du Spitzel!"

Fred saß ziemlich verblüfft in seinem Stuhl und schaute beinahe noch ein bißchen belustigt zu dem Mädchen empor. Dieses wandte sich nun an seine Kollegin:

„Gemeine Spitzel sind das! Aushorchen wollte er mich, über die ‚adlige Lina' und ihre Begleiter. Aber da kommt er bei mir gerade an die rechte . . . ."

Der Name Lina wirkte Wunder auf die Begleiterin Bobs. Mit einem Ruck riß sie sich von ihm los und stellte sich auf die Seite ihrer empörten Kollegin.

„Was? Der auch? Auch mich hat der andre über die ‚adlige Lina' aushorchen wollen. Gaunerbande! Spione! Spitzelpack, elendes!"

Sie schrie das so laut hinaus, daß es wie ein beabsichtigter Alarmruf klang. In der Zeit von Sekunden sahen die beiden jungen Männer ihre Loge von einem guten Dutzend drohender Gestalten belagert. Ein wirres Durcheinander entstand. Stimmen prallten gegen einander, Fäuste ragten aus dem Menschenhaufen empor und in blassen Gesichtern sah man weit aufgerissen Augen und Mund.

Bob wollte sprechen, fand aber kein Gehör. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Da bahnte sich ein Riesenkerl einen Weg durch die Menge. Er führte die beiden Fremden rasch in einen der Verwaltungsräume des Hauses. Das ging freilich nicht ohne Püffe, Drohungen und Rippenstöße. Es war ein furchtbares Spießrutenlaufen durch eine erregte, zu allem fähige Masse, die durch die Worte „Spion" und „Spitzel" aufgerüttelt war.

„Ich bin der Wirt", sagte der Riese, nachdem er die Türe abgeschlossen hatte. „Es ist das Beste, wenn Sie so unauffällig wie möglich verschwinden. Ich kann jetzt nicht untersuchen, ob die Menge Ihnen Unrecht tut. Jedenfalls waren Sie sehr